

Warten auf Godot?

Eine Kritik an dem Aufsatz „Arbeitertümelei“ der FreundInnen der klassenlosen Gesellschaft.

(Der Aufsatz „Arbeitertümelei“ bezieht sich auf den Artikel: „Am Anfang war eine informelle Arbeiterpartei“, verfaßt von Arbeitern von INNSE.)

Liebe Freunde der klassenlosen Gesellschaft!

*Dem Begriff „Arbeitertümelei“ bin ich lange nicht mehr begegnet. Er wurde in den 70er Jahren gebraucht, wenn Studenten in Gruppen maoistischer und stalinistischer Couleur die Arbeiter idealisierten und mythologisierten. Nun ist der Text der norditalienischen Arbeiter, die „informelle Arbeiterpartei“ zu schaffen, aber **ausschließlich** von Arbeitern verfaßt worden. Ein ganz neuer Aspekt: Arbeiter betreiben Arbeitertümelei?!*

Ich beanspruche nicht, eine erschöpfende Kritik an eurem Papier zu geben, nur einige kritische Anmerkungen, die meine sehr unterschiedliche Meinung an einigen wesentlichen Punkten deutlich machen sollen.

Ihr schreibt: „Sich als Arbeiter zu organisieren, ist überhaupt kein Programm, jedenfalls keines, das zum Umsturz der Gesellschaft taugen würde“.

Ich deute den Satz positiv: Während in Europa meistens die Belegschaften keinen oder kaum Widerstand gegen Betriebsschließungen leisten, haben die Innse-Arbeiter lange und hart gekämpft und gewonnen. Und wenn dieser kleine Kern, der seine Kraft gespürt hat, jetzt nach dem Kampf nach außen geht und organisatorisch weitere Kreise zieht, dann kann der europäischen Arbeiterklasse nichts Besseres passieren. Es geht mir um die Dynamik in der Sache und nicht um Bewertungen von einem "höheren" Standpunkt aus..

„Es wird so getan, als liege der Schlüssel bereits in der entschlossenen Verteidigung der eigenen Interessen“.

Wenn jemand nicht mal seine eigenen Interessen verteidigt, wie soll der dann Revolution machen? Überhaupt zu kämpfen, eben nicht zu kapitulieren wie ringsumher, ist meiner Meinung allerdings die Voraussetzung für weitere Schritte zu einer anderen Gesellschaft.

„Gerade die Krise hat, da sie begründete Abstiegsängste auslöst, die Opferbereitschaft in den Betrieben verstärkt. Nur dort, wo Betriebsschließungen drohen, kommt es manchmal zu Widerstand, der aber nur auf die Aufrechterhaltung des Status Quo zielt. So auch bei INNSE“.

Richtig und falsch. Richtig: Bei fast allen uns bekannten Konflikten war es so: AEG Nürnberg, Bike System, Bosch-Siemens Berlin, Ohrenstein und Koppel Berlin uva. Falls

die Betriebsleitungen gesagt hätten: Die Firma besteht weiter - dann hätten die Belegschaften ihren Kampf sofort abgebrochen. Insofern gebe ich euch Recht. Und was folgert ihr aus dieser Tatsache? Genügt der Stand der Klassenseinsetzungen, bzw. der Stand des Klassenbewußtseins bei AEG, Bike Systems BSH usw. euren Ansprüchen nicht? Aber was hat es für einen Zweck Ansprüche zu formulieren, gehen wir von den Tatsachen aus, wir können uns keine anderen Belegschaften herbeizaubern. Und in hunderten oder sogar tausenden Betrieben war die Angst in den Betrieben so groß und der Einfluß der Gewerkschaftsbürokratie, daß gar kein Widerstand oder nur gebremster Widerstand passiert ist!

Falsch: Bei INNSE liegt ihr sogar daneben. Es ging den 50 INNSE-Arbeitern in ihrem monatelangen Kampf ganz banal darum, zwecks Lebensunterhalt ihren Arbeitsplatz zu behalten. Und einige gingen und gehen über den Status Quo, wie ihr es nennt, hinaus und suchen Gleichgesinnte, in Norditalien und in ganz Europa. Und zwar wohl nicht deshalb, um sich gegenseitig auszuweinen über die Bösartigkeit des Kapitalismus sondern um Voraussetzungen für gemeinsames Kämpfen um eine andere Gesellschaftsordnung zu schaffen. Am Ende ihres Textes formulieren sie explizit, daß es darum geht, „über den Kapitalismus hinauszuschauen“.

Der Widerstand, der eurer Formulierung nach "nur" auf die Aufrechterhaltung des Status Quo zielt, hat eben ein überschießendes Element, das den Ausgang des jeweiligen Kampfes unwägbar macht. Das war und ist bei INNSE der Fall. Notwendig für die Linke ist es, sich mit den Verläufen und mit den Voraussetzungen der Kämpfe zu befassen. Und bei INNSE war es so, daß schon vor dem 31. Mai, 2008, dem Tag der Betriebsbesetzung und selbstverwalteter Produktion, eine Geschlossenheit bei den KollegInnen da war. Etliche von ihnen hatten noch die Kämpfe der 70er und 80er Jahre in Erinnerung...

„Ohne Aussicht auf Kommunismus sind die Arbeiter Gefangene des Kapitals“.

Die Geschichte der Arbeiterbewegung war eben nicht so: Erst die Idee, dann die Praxis. Klassen bzw. Arbeiter kämpfen nicht, um eine Mission zu erfüllen oder eine Theorie zu verwirklichen sondern um Mißstände aus dem Weg zu räumen, die von der betroffenen Klasse nicht mehr zu ertragen sind. Auf diesem Wege sind für mich die INNSE-Arbeiter. Allerdings hat sich, verglichen mit dem Beginn der Arbeiterbewegung, als den ArbeiterInnen ein sozialistisches Ziel vorschwebte ("Brüder zur Sonne, zur Freiheit"), bis heute viel geändert: Es gibt, zumindest in Deutschland keine Arbeiterbewegung mehr. Dennoch müssen sie sich wehren, um dem Mißstand zu entgehen, nach einem Jahr Arbeitslosigkeit Fürsorge zu bekommen (Hartz IV).

In einem Punkt kritisiere ich allerdings auch die Verfasser des INNSE-Papiers. Der Begriff der "Arbeiter" wird in ihrem Papier zu eng gefaßt, nicht mal Angestellte oder Ingenieure werden in den Begriff einbezogen. Aber dafür die Formulierung zu finden:

„Ein bornierterer Begriff von Arbeiterklasse ist kaum vorstellbar...“,

das entspringt einer kurzsichtigen Sichtweise eurerseits. Warum erwägt ihr nicht, daß die

INNSE-Arbeiter vielleicht zu ihrer zu engen Definition von Arbeitern gekommen sind, weil sie über Jahrzehnte die konkrete Erfahrung gemacht haben, von Angestellten und Ingenieuren immer wieder enttäuscht oder sogar verraten worden zu sein?! Diese subjektiven schlechten Erfahrungen mit Angestellten oder Ingenieuren sollten allerdings kein allgemeingültiger Maßstab bei der Organisierung von Widerstand sein.

Es hat eine Diskussion gegeben zwischen TEKEL- und INNSE-Arbeitern. In ihrem Austausch gab es genau zu diesem Punkt unterschiedliche Auffassungen. Die TEKEL-Arbeiter setzen auf die Organisierung aller Beschäftigten, die **Widerstand** leisten oder leisten wollen. Bei den TEKEL-Arbeitern ist also **Widerstand** die zentrale politische Kategorie, bei den INNSE-Kollegen der Fakt, **Arbeiter** zu sein. Diese Auffassung oder Formulierung müßte erweitert werden um die historische Erfahrung, daß die Kämpfe von Arbeitern ausgegangen sind und sich Angestellte, Ingenieure und Intellektuelle in den Kampf einreihen.

Trotz dieser unterschiedlichen Auffassungen haben TEKEL- und INNSE-Arbeiter sich gegenseitig keine „nicht mehr steigerbare Borniertheit“ vorgeworfen. Keiner hat sich in dieser Diskussion über den anderen erhoben sondern sie haben auf gleicher Augenhöhe Erfahrungen ausgetauscht.

Außerdem ist bei der Betrachtung, wo sich Widerstand gegen die Privatisierungswelle, Einrichtung prekärer Arbeitsverhältnisse und die Entindustrialisierung gebildet hat, zu beachten, daß der Widerstand eben nicht zwangsläufig und in jedem Fall von der Kernbelegschaft ausgeht. In Deutschland haben wir das in diesem Sommer bei den Beschäftigten von Tabel/Kieler Nachrichten gesehen. Von 800 Beschäftigten waren 400 prekär Beschäftigte (Fa. Tabel hatte einen Werkvertrag bei den Kieler Nachrichten). Die 400 wurden entlassen, ohne daß sich bei den 400 KollegInnen der Stammbesellschaft eine Hand rührte. Wir alle, ob die Aktivisten in den Belegschaften oder draußen vor stehende Linke, müssen offen sein für die Unterschiedlichkeit von Konfliktverläufen, die sich aus einer Neukonstituierung der Arbeiterklasse ergibt. In Deutschland gibt es inzwischen 830 000 LeiharbeiterInnen (darin sind keine Beschäftigten bei Werkvertragsfirmen enthalten), die Kapitalisten streben an, die Zahl der Leiharbeiter in den nächsten Jahren zu vervielfachen. Egal, welchen Status ein Lohnabhängiger hat, unser Ziel muß es sein, alle im Widerstand zu vereinen!

Ihr bezieht euch mehrfach auf die Arbeiterkämpfe in Norditalien in den 70er Jahren. Mit dem Tenor: Alles schon mal da gewesen. Und damals sei man schon mal weiter gewesen, jedenfalls in der Bewertung der Kämpfe durch Potere Operaio. Es gibt eben **nicht** die Wiederkehr des Immergleichen, 2010 ist nicht 1970. Damals befanden wir uns auf dem Höhepunkt des Industriekapitalismus/Keynesianismus, heute befinden wir uns hier im Westen im Niedergang des Industriekapitalismus. Die Beschäftigten stehen heute mit dem Rücken an der Wand, auf die Innse-Arbeiter gab wohl kaum jemand einen Pfifflerling, als der Eigentümer die Firma schloß. Mir kommt vor, ihr habt eine unhistorische, vergleichend wertende Betrachtungsweise, wenn ihr die Kämpfe von 1970 und 2010 banal

gegenüberstellt, ohne die jeweiligen gesellschaftlichen Hintergründe zu berücksichtigen. Dadurch macht ihr euch unfähig, die Bedeutung von **heutigen** Kämpfen zu erfassen. Ihr übernehmt ein Zitat von Potere Operaio von 1971: „Wenn der Angriff der Unternehmer und die Erpressung am Arbeitsplatz die Arbeiterspontanität auf ein Bitten und Verlangen nach Arbeit reduzieren, wenn sie den Arbeiterkampf darauf reduzieren, daß man verlangt, ausgebeutet zu werden und die Stellung eines Ausgebeuteten zu erhalten...“ Diese Argumentation, diese Unterstellung, daß die ArbeiterInnen verlangen, „ausgebeutet zu werden und die Stellung eines Ausgebeuteten zu erhalten“, wendet ihr auch auf die Belegschaft von Innse an. Daß nicht die Sehnsucht nach Ausbeutung das Motiv der Arbeiter von Innse ist sondern der Antrieb für ihren Kampf schlicht der Zwang war, sich und ihre Familien zu ernähren, scheint euch fremd zu sein. Ebenfalls der Gedanke, daß aus dem Kampf um den Arbeitsplatz (hier bei Innse der Kampf um einen Investor) Einsichten entstehen, die das ganze System infrage stellen.

Zusammenfassend: Ich gehe vom Verlauf und vom Ergebnis des Kampfes um Innse aus. Sie haben viele Monate hart **gekämpft**, mit körperlichen Verletzungen durch bodyguards des Eigentümers und durch die Polizei – und sie haben diesen Kampf **gewonnen**. Wieviel Beispiele dieser Art gab es in den letzten Jahren in Europa? (Mir fällt nur Officine in Bellinzona ein.) Sie sind mit 50 Kollegen in den Kampf gegangen. **Alle** haben ihren Arbeitsplatz erhalten. Und sie blieben auch nach dem Kampf **organisiert**, und sie suchen den **Kontakt** zu KollegInnen anderer Betriebe, in Italien und in Europa. Sie wollen demnächst eine Rundreise durch Deutschland machen. Sie wollen keine Partei gründen, wohl bei vielen ein Mißverständnis – informelle Arbeiterpartei heißt bei ihnen Kontaktaufnahme, Vernetzung, das geht eigentlich deutlich aus ihren wohlthuend wenigen Texten hervor!

Als ich euer Papier las, hatte ich den Eindruck: Die INNSE-Arbeiter sind für euch Objekte, die euren hohen politischen Ansprüchen nicht gerecht werden. Ihr senkt über ihre Praxis und ihr Papier „Informelle Arbeiterpartei“ den Daumen. Für mich sind es Kollegen, die ihren Weg suchen und dabei Kontakte aufnehmen wollen zu KollegInnen auch im Ausland. Mit ihrem praktischen Verhalten gehen sie in die richtige Richtung. Ihre Auffassungen sind sehr diskussionswürdig und vorwärtsweisend. Sie haben Grundeinsichten, mit denen ich übereinstimme: Die Kraft zur Veränderung der Gesellschaft liegt bei denen, die tagtäglich den Mehrwert produzieren, ob in der Fabrik oder in einer Dienstleistung. Und es gibt Unterschiede im Kampfwillen: Diejenigen, die näher dran sind am Chef, unterliegen eher der Beeinflussung der Geschäftsführung. Das „INNSE-Papier“ ist für mich keine neues kommunistisches Manifest, aber eine gute Grundlage, um zu diskutieren und sich zu streiten. Bei ihrem Betriebskampf war die Unterstützung durch Mailänder Autonome und Studenten sehr wichtig. Ich gehe deshalb auch nicht davon aus, daß die INNSE-Arbeiter auf Betriebskämpfe fixiert sind sondern offen sind für andere Formen gesellschaftlichen Widerstandes. Im Zentrum ihres Denkens

allerdings die Herausbildung von Widerstandsstrukturen in den Betrieben steht, mit Themen wie ArbeiterInnenräte und nationale und internationale Vernetzung.

Die INNSE-Arbeiter haben ihre Fähigkeit, durch den Kampf einen Beitrag zur Veränderung der Gesellschaft zu leisten, bereits unter Beweis gestellt. Wenn die INNSE-Arbeiter nach den Kämpfen ihre Diskussionen und Erkenntnisse zu Papier bringen, sollten wir das honorieren und ihre Aufforderung begrüßen: „Es ist unsere Absicht, allen zu antworten“. Es schafft allerdings eine schwierige Ausgangslage, wenn der „INNSE“-Text als Arbeitertümelei abqualifiziert wird.

Diejenigen Linken, die sich nicht einmischen und nicht die betrieblichen Kämpfe unterstützen, worauf warten sie? Auf Godot?

*Dieter Wegner
(aktiv beim Jour Fixe Gewerkschaftslinker Hamburg)
3. Oktober 2010.*